



---

## Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

---

**2. Sonntag nach Trinitatis      30. Juni 2019      Jesaja 55, 1-5**

---

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

Jesaja ist nicht nur ein Prophet, sondern er ist ein Evangelist, ein Kunder guter und gnädiger Botschaften von Gott. So schreibt im 14. Jahrhundert der englische Theologe und scharfe Kirchenkritiker John Wycliffe im Vorwort seines Kommentars zum Buch des Propheten Jesaja.

In der Tat erinnert die Sprache in dem kurzen Abschnitt aus Jesaja, den wir heute Morgen gehört haben, an die Verkündigung Jesu: Da wird eine Zukunft vorhergesagt, die alle Anzeichen einer neuen Schöpfung an sich trägt, in der nicht Knappheit und Mangel wie in der Gegenwart herrschen werden, sondern überbordende Fülle und eine Festesstimmung, die einem himmlischen Mahl gleichkommt, wie es in der Feier des heiligen Abendmahls vorabgebildet ist.

Doch spricht dieser Prophet Jesaja, den die wissenschaftliche Theologie den „zweiten Jesaja“ nennt, weil seine Prophetie eindeutig in die trostlose Zeit des babylonischen Exils gehört und Menschen verkündet wird, die ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Elend leben und sich von Gott und der Welt vergessen fühlen, - spricht dieser Prophet tatsächlich schon wie Jahrhunderte später Jesus, der Christus Gottes, und blickt somit nur voraus auf etwas, was völlig neu für das niedergeschlagene Volk Israel sein wird? Oder spricht er nicht

vielmehr als Rufer jenes Gottes, der schon einmal sein erwähltes Volk aus einer Knechtschaft befreit und durch die Wüste geführt hatte, um es am Ende ins Gelobte Land zu bringen?

Diese beiden Alternativen, die Worte Jesajas zu interpretieren, müssen gar keine Gegensätze sein, sondern stehen durchaus miteinander in Verbindung und zeigen an, dass der christlicherseits immer wieder vorgebrachte Unterschied zwischen dem Gott des Alten Testaments, der ein nur mäßig gnädiger gewesen sein soll, und dem des Neuen Testaments, der nur noch Gnade und Liebe sei, ein künstlicher und letztlich falscher ist.

Schauen wir zunächst zurück in der Geschichte Israels auf die Zeit, als das Werk des großen Wegführers Mose vollendet wird und Gott noch einmal mit Mose spricht und in die Zukunft blickt. Im 5. Buch Mose sagt er zu Mose: „Siehe, du wirst schlafen bei deinen Vätern, und dies Volk wird sich erheben und nachhuren den fremden Göttern des Landes, in das sie kommen, und wird mich verlassen und den Bund brechen, den ich mit ihm geschlossen habe... Ich will sie in das Land bringen, das ich ihren Vätern zu geben geschworen habe, darin Milch und Honig fließt. Und wenn sie essen und satt und fett werden, so werden sie sich zu andern Göttern wenden und ihnen dienen, mich aber lästern und meinen Bund brechen. Und wenn sie dann viel Unglück und Angst treffen wird, so soll dies Lied vor ihnen als Zeuge reden; denn es soll nicht vergessen werden im Mund ihrer Nachkommen. Denn ich weiß ihre Gedanken, mit denen sie schon jetzt umgehen, ehe ich sie in das Land bringe, wie ich geschworen habe.“ (31, 16. 20. 21)

Gott hat schon einmal Großes bereitgehalten für sein Volk, nämlich genau das, wovon Jesaja Jahrhunderte später wieder kündigt: Eine Fülle, die keinen Mangel

kennt, die aber die Menschen träge macht, undankbar, geschichtsvergessen im Blick auf die Taten Gottes und am Ende gar gottlos. Sie suchen sich stattdessen bequeme Götter nach ihrem Bilde und denken nicht mehr an den Zusammenhalt mit dem einen Gott und vergessen darum auch die Gebote, im Volk zusammenzuhalten, die Fülle gerecht zu teilen und nicht Gier, Selbstbehauptung und Selbstsucht zu fördern und damit eine Schere zu öffnen zwischen Erfolgreichen und Verlierern, Armen und Reichen.

Gott hat gewusst, dass es so kommen wird, und hat sein Volk dennoch ins Gelobte Land geführt. Warum hat er das getan? Weil er gnädig ist, weil er denen schenken will, die nichts haben und weil seine Liebe größer ist als seine Bedenken.

Trostlose war die Situation des Volkes gewesen damals in Ägypten und trostlos ist auch jetzt, zurzeit Jesajas, wieder die Lage, in der das Volk sich befindet. Es ist in Bedrängnis, jetzt allerdings selbst verschuldet, denn die Israeliten hatten Gottes Treue mit Füßen getreten und ihn eingetauscht gegen irgendwelche Idole, die sie wichtig fanden in ihrem Leben. Sie hatten den Kontakt und die Verantwortung für den Nächsten vergessen und ethische Werte für das Zusammenleben missachtet.

Jesajas Worte zeigen einen Gott, der dem allen zum Trotz nicht aufgibt. Er gibt nicht auf, gnädig und liebend zu sein. Er gibt nicht auf, er selbst zu bleiben, sich treu zu bleiben und immer wieder einen Anfang mit seinem Volk zu versuchen. Er bietet sich wieder an gegen alle Idole und Ideologien, denen die Menschen erliegen, und ruft, nein beordert sein Volk in den neuen Versuch einer glorreichen Zukunft. Gott macht sich nicht klein. Er bleibt souverän. Darum ist seine Einladung eine entschiedene, eine strenge und fordernde, doch zugleich

eine mit großartigen Aussichten. Wie ein Händler auf den Märkten der Städte macht er auf sich aufmerksam: „Hierher, meine Damen und Herren!“ „Hey, kommen Sie her, hier gibt es frisches, kühles Wasser oder kalte Milch oder süffigen Wein. Für jeden Durst und jeden Geschmack ist etwas dabei.“ Der versteht sein Geschäft, mag da mancher denken. Doch dieser Marktschreier ist mit seiner Werbung noch nicht am Ende. Das Beste steht noch aus: „Es ist alles kostenlos!“ Das ist doch völlig verrückt. Wer bietet seine Waren kostenlos an und stellt sich dann noch hin und beordert die Kunden heran, lässt ihnen also gar keine freie Wahl? Kein Markthändler würde das tun, und kein Kunde würde es erwarten. Gott aber tut es. Er gibt, ohne zu fordern. Er schenkt ohne Gegenleistung. Das ist Gnade, wie Jesus Christus sie umfänglich verkündet und gelebt hat, und wie Jesaja sie einem trostlosen Volk zu verkünden aufgetragen wurde. „Kommt, kommt, kommt!“ sagt Gott dreimal. Eindringlicher kann es nicht sein. Kommen erfordert allerdings Aufbruch und Aufstehen auf Seiten der Menschen, erfordert, den wahrzunehmen, der so ruft, erfordert auch Folge, Nachfolge oder Hinwendung zu Gott.

„Ich bin noch da“, sagt Gott. „Ich bin noch immer derselbe, der sich Mose im brennenden Dornbusch offenbart und verheißen hat: Ich bin der für euch da sein wird.“

Gott hat den Bund mit seinen Menschen nicht gebrochen und macht deutlich, dass er trotz der Untreue der Menschen gerade jetzt nicht vorhat, ihn aufzukündigen. Denn er will nicht unseren Tod mitten im Leben, weil das der Tod ist, den wir erleiden, wenn wir Gott herausschneiden aus unserer Existenz. Wir werden hungern und dürsten in der Seele, und wer ist dann da, uns zu essen und zu trinken anzubieten und den brennenden Seelendurst zu löschen?

Dieser alte Text beschreibt nicht nur die Situation im Volk Gottes damals. Er lässt sich unmittelbar auf unsere Zeit übertragen, auf die Gesellschaft, in der wir leben. So viele Menschen fühlen einen Seelendurst, der sie ihr Leben wie ein dürres Tal ohne Wasser erfahren lässt. Sie können sich ablenken, können manchem Idol folgen und manches „ liken“ in dem Gefühl, dass sie vielleicht zu einer gewaltigen Menge von „ followern“ gehören, die dasselbe „ liken“. Doch die Freude darüber ist ein Strohfeuer, und eigentlich sind sie allein und einsam, und sie fühlen es. Und eigentlich sind sie trostlos und empfinden, was sie tun, im Tiefsten als sinnlos.

Wo sind heute die lauten Rufer, die Gottes „ Kommt, kommt, kommt“ in unsere Gesellschaft hineinrufen? Sind wir die Kirche, die das tut? Erfahren wir, die in der Kirche sind, die Kirche gestalten und im Glauben leben, tatsächlich diese grandiose Fülle, die Gott vor uns ausbreitet, so dass wir im wahrsten Sinne des Wortes begeistert sind, zugreifen, gesättigt werden und dann aber nicht müde in den Sessel sinken, sondern Gottes Angebot in unsere gottvergessene Welt da draußen tragen?

Jesajas Worte laden auch uns ein, immer wieder neu in die Wirklichkeit dieses Gottes zu kommen, seinem Bund und seiner Verheißung immer wieder neu zu vertrauen. Denn hier geht es um nichts weniger als das Leben in seiner Fülle – das Leben in der geschaffenen Welt mit dem Notwendigen und dem Köstlichen – mit dem Brot und dem Wasser, die der Leib braucht, um zu überleben. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort aus dem Mund Gottes geht. Es braucht den Trost, die Erbauung, den Segen, aber auch die Forderung Gottes, die aus seinem Anspruch auf unser Leben erwächst.

Das ist der Mehrwert zum Wasser und zur Milch und zum Brot. Er macht das Leben zum wirklichen Leben und verbindet es schon hier mit dem himmlischen Festmahl. Und dafür steht der Wein, der des Menschen Herz erfreut, wie es im 104. Psalm heißt; für das, was über das Notwendige hinausreicht ins Überfließende. Das alles bietet Gott immer wieder an, und sein Sohn Jesus Christus hat Brot und Wein gesegnet, Zeichen des Alltags und Zeichen des Festes, um sie über das leibliche Essen hinaus in eine Dimension der Begegnung und Vereinigung mit Gott zu erheben, die die Kostbarkeit unserer Existenz und unseres Lebens in den Augen Gottes beschreibt. Das feiern wir hier Woche für Woche. Gehen wir mit dieser Erfahrung raus auf die Straße und laden die Menschen ein zu diesem großen Fest, wie es im Evangelium dieses Tages anklingt? Oder resignieren wir vor den vielen Entschuldigungen, warum sie nicht wollen oder können und ziehen uns mehr und mehr zurück? Wie offen ist Kirche gerade in dieser Frage? Jesaja geht wie ein Markthändler unter die Menschen und macht im Namen Gottes keinen Unterschied. Wir grenzen immer noch ein und ab, wo Gott alle im Blick hat.

Gott hat einen ewigen Bund geschlossen und bleibt ihm treu. Gott hat diesen Bund in Jesus Christus erneuert – und er steht da als Angebot seiner Liebe und seiner Gnade: Der Leere und Armut des Exils damals wie der Sinnleere und Geistesarmut unserer Zeit wird Gottes Reichtum und Gottes Fülle nicht nur gegenübergestellt, sondern mitten im Leben und schon jetzt über den Tod hinaus für alle Ewigkeit angeboten und angepriesen: Kommt, und greift zu. Esst, trinkt, hört, erfreut euch – ohne dafür bezahlen zu müssen. Da fällt es doch zusammen: Das Brot des Lebens, den Kelch des Heils, Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen. Für dich, für mich, für uns – von Gott.

Und dazu das Wort aus dem „Evangelium nach Jesaja“, wie John Wycliffe geschrieben hat: „Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben.“

Und damit werden wir auf den Weg ins Leben geschickt: „Geh hin im Frieden. Der Herr ist mit dir.“

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.